

Zum Blättern konzipiert

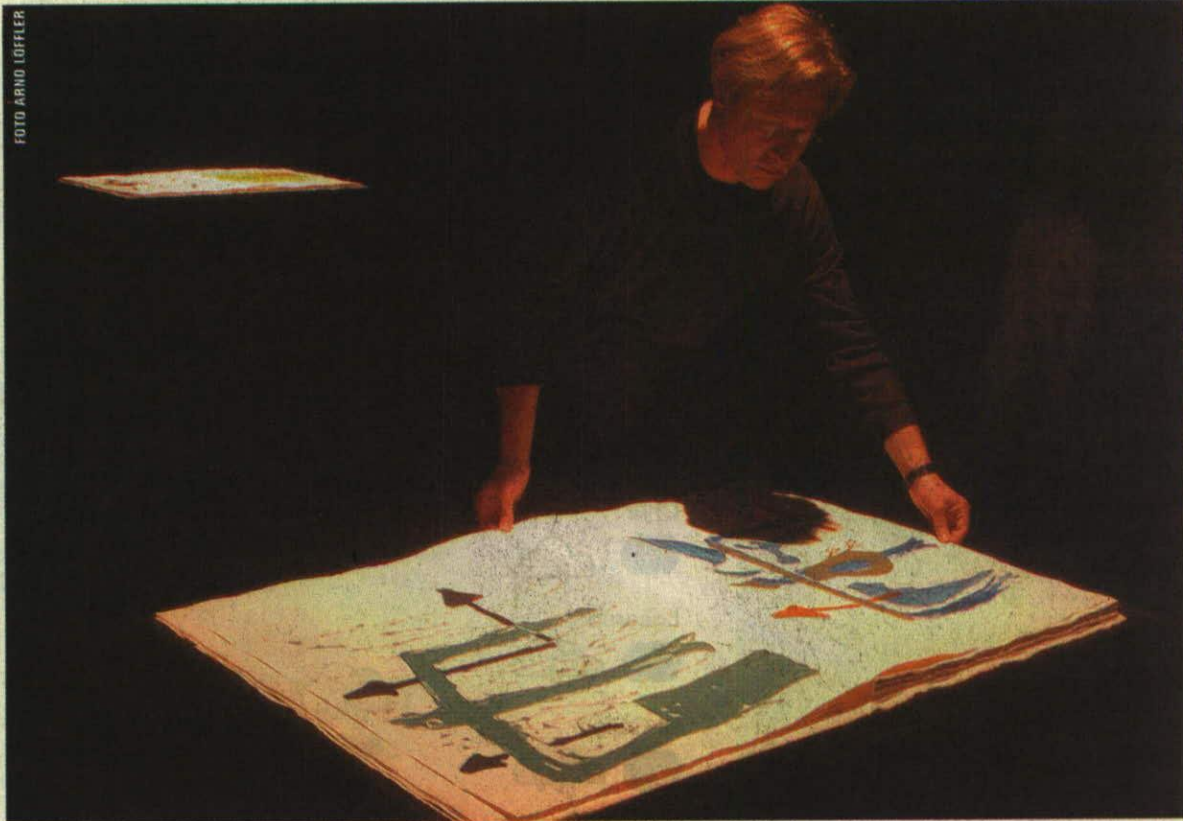
Kolumba-Direktor Stefan Kraus über die «Création»-Performance

DONAUESCHINGEN – Im Rahmen der diesjährigen Donaueschinger Musiktage präsentierte das Kunstmuseum der Erzdiözese Köln sein Exemplar von Martin Frommelts Grafikzyklus «Création» in Form einer Performance. Das «Volksblatt» sprach mit Kolumba-Direktor Stefan Kraus.

• Arno Löffler

«Volksblatt»: Wie kommt Kolumba dazu, Martin Frommelt zu sammeln?

Stefan Kraus: Die Beziehung von Kolumba zu Martin Frommelt geht auf lange Verbindungen, man kann auch sagen auf eine Freundschaft, zurück. Den Anfang bildete Ferdinand Nigg, dessen Nachlass Frommelt seit vielen Jahren betreut hat. Nigg hat in Köln ja von 1912 bis 1933 unterrichtet. Und da haben wir uns vor vielen Jahren kennengelernt, als Martin Frommelt in Begleitung von Evi Kliemand nach Köln kam, um den Kölnern beizubringen, was die von ihrem Ferdinand Nigg überhaupt noch wissen und was sie da-



Stefan Kraus beim Blättern in Martin Frommelts Farbradierungszyklus «Création» während der Performance im Fürstenberg-Gymnasium Donaueschingen letzten Samstag.

1/2 Volksblatt

MITTWOCH, 22. OKTOBER 2008

ran gehabt haben. Aus dieser Begegnung hat sich eine langjährige Beziehung entwickelt, die mich den Künstler Martin Frommelt sehr hat schätzen lernen. Wir haben in unserer Sammlung alle drei grossen druckgraphischen Zyklen von Martin Frommelt und haben vor fünf Jahren die «Création» in vergleichbarer Weise wie heute in Donaueschingen schon einmal «ausgestellt», wenn ich das mal so sagen kann, weil man ein Werk, das als Mappenwerk existiert, in fünf Konstellationen, und zum Blättern gedacht ist, eigentlich nicht wirklich ausstellen kann. Es sei denn, man würde alles rahmen und an die Wand hängen, aber das ist etwas ganz anderes. Und deshalb die Frage: Was kann man machen, um ein solches Werk erfahrbar zu machen? Öffentlich. Dank der Einladung von Armin Köhler, der seit vielen Jahren die Musiktage in Donaueschingen leitet, ergab sich die Gelegenheit, das hier zu machen.

Hat sich die aktuelle Aufführungspraxis von jener vor fünf Jahren unterschieden?

In der Wirkung schon. Vor fünf Jahren hatten wir die grosse Bühne im Kölner Schauspielhaus. Das schafft gleich einen ganz andern Anspruch für eine Performance. Hier hat uns gerade gereizt, dass das eben keine Bühne war, sondern ein Raum mit sehr viel Patina, ein

Schulraum, ein Foyer, das sich aber aufgrund einer umlaufenden Empore, glaube ich, sehr gut geeignet hat, weil man auch von grösserer Höhe auf die beleuchteten Tische mit der «Création» schauen konnte. Spannend natürlich: der Kontrast zum Musikprogramm; das war ja auch ein Grund für die Einladung, dass man zu den Musiktage parallel etwas laufen lässt, was mit Bild und Wort arbeitet. Es war für jeden Besucher, der heute zwischen den Aufführungen drüben und der Aufführung hier hin- und hergependelt ist, ein Anlass, mal darüber nachzudenken: Mit welchen Kriterien geht man an eine Musikveranstaltung ran? Mit welchen Kriterien geht man an eine visuelle Veranstaltung ran? Also, was erlebt man in der Musik? Und was möchte man da erläutern wissen oder haben? Und wie verhält sich das mit der bildenden Kunst? Wir haben ja die Erfahrung, dass viele Menschen eben doch gerne neben Kunstwerken irgendwelche Informationstafeln haben. In Kolumba versuchen wir ja, genau das bewusst zu machen, dass das in den meisten Fällen ablenkt von dem eigentlichen ästhetischen Erlebnis. Gerade die Dualität hier in Donaueschingen – Musik da und Bild und Wort hier – ist, glaube ich, sehr gut und fruchtbar.

Ist die Art der Inszenierung Ihr Kind?

Was heisst «Ihr Kind»? Sie wurde von uns Kuratoren entwickelt, aber ich glaube weniger als eine fixe Idee als vielmehr wirklich ausgehend von der Frage: Wie geht man mit so einem Werk um? Das an die Wand zu hängen ist eigentlich gegen diese Arbeit. Wenn man sie auseinandernähme, würde man im «Idealfall» die ganze Arbeit in

der Übersicht haben, aber so ist sie ja nicht konzipiert. Sie ist konzipiert dafür, dass man fünf Mappenwerke blättert. Und wir versuchen bei dem, wie wir präsentieren im Kolumba-Museum, ausgehend von den Werken Ausstellungsformen zu finden. Und die können dann eben schon mal etwas anders sein als man sich das vielleicht erwartet.



Kolumba Das Kunstmuseum des Erzbistums Köln, 1853 als «Diözesanmuseum Köln» gegründet, trägt seit 2004 den Namen «Kolumba», der den Ort seiner neuen Beheimatung bezeichnet. Der Neubau in der Kölner Innenstadt ist seit dem 15. September 2007 geöffnet. Zweitausend Jahre abendländischer Kultur sind in einem Haus zu erleben: In der Kunst mit Werken der Spätantike bis zur Gegenwart, in der Architek-

tur im Zusammenwirken der Kriegeruine der spätgotischen Kirche St. Kolumba, der Kapelle «Madonna in den Trümmern» (1950), der archäologischen Ausgrabung (1973 bis 1976) und dem Neubau nach dem Entwurf des Schweizer Architekten Peter Zumthor, der u. a. auch das Kunsthhaus Bregenz entworfen hat. Stefan Kraus, seit 1991 in Kolumba tätig, steht dem Haus seit April 2008 als Direktor vor.

(al)

2/2 Volksblatt Mittwoch 22. Oktober 2008